UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Homo crematorum

Jens Soentgen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Soentgen, Jens. 2025. "Homo crematorum." In *Sinn und Mensch: Kultur - Geschichte - Anthropologie: Festschrift für Christian Thies*, edited by Florian Wobser, 101–6. Passau: Dietmar Klinger.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Sinn und Mensch
Kultur – Geschichte – Anthropologie

Festschrift für Christian Thies

Herausgegeben von
Florian Wobser

Dietmar Klinger Verlag
2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlag
Fotos und Gestaltung: Dr. Florian Wobser

Bildnachweis
Frontispiz: Universität Passau
S. 107, 213: privat

Für die Verwertungsrechte der Abbildungsvorlagen im Sinne des Urheberrechts sind die Autoren jeweils selbst verantwortlich.

Prepress: Dionys Asenkerschbaumer, Kellberg
© 2025 Dietmar Klinger Verlag, Passau

ISBN 978-3-86328-204-2
Printed in Germany

Jens Soentgen

Homo cremator

Christian Thies hat in seinen hervorragenden Arbeiten zur philosophischen Anthropologie immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich bei dieser Denkrichtung um ein *interdisziplinäres* Unternehmen handele (z. B. Thies 2018: 11–24). Interdisziplinarität bedeutet dabei in erster Linie, dass von der Philosophie aus Ergebnisse insbesondere biologischer Forschung produktiv einbezogen und eingearbeitet werden bzw. wurden.

Wenn aber diese Einschätzung zutrifft, dann könnte es eine sinnvolle Strategie für die weitere Entwicklung der philosophischen Anthropologie sein, die *neueren* Entwicklungen der Biologie zu berücksichtigen.

Hier scheint mir insbesondere wichtig zu sein, die Ergebnisse der Ökologie zu betrachten, die von den klassischen Autoren der philosophischen Anthropologie allenfalls am Rande einbezogen wurde. Ökologie kann allgemein als Lehre von der Wechselwirkung der Organismen mit ihren jeweiligen *Umgebungen* aufgefasst werden. Zur Umgebung zählen natürlich in erster Linie andere Organismen, aber auch Entitäten wie Wasser, Feuer und Luft.

Ein Einbeziehen ökologischer Fakten und Theorien kann so geschehen, dass die *spezifische Umgebung* der Menschen näher betrachtet und in die anthropologische Theoriebildung einbezogen wird. Für eine philosophische Theoriebildung ist es jedoch sinnvoll, möglichst allgemeine und unbestrittene Tatsachen zur Grundlage zu machen. Das bedeutet, dass es zunächst *nicht* darum gehen kann, *bestimmte, regionale* Umgebungen oder z. B. bestimmte Klimazonen in ihrer möglichen Wirkung auf die Kultur einer bestimmten, in diesen Klimazonen lebenden Gruppe von Menschen zu untersuchen. Eher geht es um die Frage, welche anthropologische Bedeutung die *allgemeinsten* Umgebungsstrukturen haben, welche für alle Menschen identisch sind.

Menschen sind Landlebewesen. Sie zählen also zu den Nachfahren jener Gruppe von Lebewesen, die einst das Wasser, die ursprüngliche Heimat aller Lebewesen, verlassen hat. Mit dem Landgang sind, wie man in der ökologischen und evolutionsbiologischen Literatur vielfach herausgearbeitet hat und wie ich an anderer Stelle, ausgehend von dieser Literatur, dargestellt habe (Soentgen 2024), auch verschiedene unterstützende Funktionen des Wassers verloren gegangen. Diese müssen durch die Landorganismen *kompensiert* werden.

Zu denken wäre hier zum Beispiel an den im Wasser vorhandenen, an Land aber fehlenden Auftrieb, der im Verlaufe der Evolution der Landtiere zur Entwicklung neuer Stütz- und Fortbewegungsorgane führte. An Land gibt es aber, über die Bedrohung durch andere Organismen hinaus, neue Gefahren, etwa die Gefahr des Austrocknens, aber auch zahlreiche neue Probleme, die das Landphänomen ›Wetter‹ mit sich bringt,

zu dem es im offenen Wasser nur ganz schwache Analogien gibt, z.B. bestimmte Meeresströmungen, die aber nicht vergleichbar sind mit Stürmen, Hagel oder Blitzen. Es ist insgesamt schwieriger, an Land zu überleben. Es kann hier zum Beispiel sehr schnell sehr kalt werden, es gibt Phasen längerer Trockenheit usw.; Phänomene, mit denen sich die Tiere, die das offene Meer bewohnen, nicht herumschlagen müssen. Alle diese gesteigerten Schwierigkeiten steigern sich nochmals für den noch nicht ganz ausgebildeten Nachwuchs. Daher weisen sehr viele Landtiere, insbesondere aber der Mensch, in ihrem Verhalten eine deutlich gesteigerte Form von *Fürsorge* für den Nachwuchs aus. An dieser Stelle bietet es sich an, ein altes anthropologisches Theorem, dass nämlich für den Menschen die Sorge ein zentrales Lebensthema ist, in einen größeren Kontext zu stellen, denn gesteigerte Sorge und insbesondere gesteigerte Fürsorge kennzeichnet viele Landlebewesen – jedenfalls im Vergleich zu den Wasserlebewesen.

Zu den grundlegenden und daher auch philosophisch bemerkenswerten Besonderheiten der Landexistenz zählt weiterhin, dass es an Land einen Akteur, ein Quasi-Lebewesen gibt, welches im Wasser nicht existiert: das Feuer. Schon als die allerersten Lebewesen, ganz zarte Pflanzen, vor ungefähr 400 Millionen Jahren begannen, das Land zu besiedeln, lernten sie das Feuer kennen, denn das Feuer, entzündet durch Blitze, leistete ihnen von Anfang an seine unerwünschte und zerstörerische Gesellschaft. Dabei ist es geblieben, bis heute. Feuer ist ein Urphänomen des Landlebens. Es ist sehr gut möglich, dass es nur auf Erden Feuer gibt, d.h. Feuer im Sinne eines autokatalytischen Prozesses, bei dem Flammen sichtbar sind, bei dem organische Substanz verbrannt wird, in Rauch und Asche aufgeht, während gleichzeitig Licht und Hitze entsteht. Feuer hat die Evolution *aller* Landlebewesen und aller Land-Ökosysteme begleitet.

Ökologisch spielt Feuer die Rolle eines universalen *Feindes* für alle Landlebewesen, weil es alle mit dem Tode bedroht. Entsprechend ist auch ein sehr ausgeprägtes Feindvermeidungsverhalten gegenüber dem Feuer bei allen Landtieren zu beobachten. Es ist wohl kein Zufall, dass die universellen Warnfarben der Tiere an Land, Gelb oder Rot in Kombination mit Schwarz, gerade die Farben des Feuers sind. Auch wenn Raubtiere gern rauchende Brandstätten besuchen, um in der Asche nach gebratenem Wildbret zu suchen, laufen sie, genau wie alle anderen Tiere, vor Flammen, die sich ihnen nähern, davon. Nicht nur die Landtiere, auch die Landpflanzen haben eigene Abwehrformen entwickelt, so verdankt zum Beispiel der allseits bekannte Kork, der von der Korkeiche stammt, seine Existenz den häufigen Waldbränden in mediterranen Gegenden. Gegen solche Brände schützt nämlich die Korkrinde.

Für die philosophische Anthropologie ist nun die Tatsache wichtig, dass Menschen sich diesen universalen Feind aller Landlebewesen zum Freund gemacht haben. Menschen leben in Symbiose mit dem Feuer; und man könnte sogar die These vertreten, dass sie erst von diesem Moment an, von diesem Stellungswechsel aus beginnen, sich als Menschen von allen anderen Tieren zu unterscheiden. Jedenfalls definiert das

›Mit-dem-Feuer-Sein‹ die Menschen, bislang zumindest, nicht weniger als das Sprechen. Das Feuer ist Teil ihrer Gemeinschaft, mit ihm unterscheiden sie sich von anderen Tieren, denn sie sind die einzigen Lebewesen, die dem Feuer einen Ort in ihren Wohnungen geben. Menschliche Biotope sind stets *Pyrotope*, errichtet nicht nur auf Brandstätten, sondern ermöglicht und erhalten und betrieben durch kontinuierliche Brände, auch wenn diese heute oft zentralisiert und fast unsichtbar verkapselt sind.

Feuerstätten waren vermutlich die ersten Versammlungsorte – und sind es vielerorts bis heute geblieben. Schon Vitruv (2004 [ab 33 v. u. Z.]: 51–54) sah im Zusammenkommen um Feuerstätten den Beginn der Kultur. An ihn schlossen zahlreiche Denker an. Gottfried Semper (1851: 54 f.) etwa schrieb:

> »Das erste Zeichen menschlicher Niederlassung und Ruhe nach Jagd, Kampf und Wanderung in der Wüste ist damals, als für die ersten Menschen das Paradies verloren ging, die Einrichtung der Feuerstätte und die Erweckung der belebenden und erwärmenden, speisebereitenden Flamme. Um den Herd versammelten sich die ersten Gruppen, an ihm knüpften sich die ersten Bündnisse, an ihm wurden die ersten rohen Religionsbegriffe zu Culturgebräuchen formulirt. Durch alle Entwicklungsphasen der Gesellschaft bildete er den heiligen Brennpunkt, um den sich das Ganze ordnet und gestaltet. Er ist das erste und wichtigste, das moralische Element der Baukunst. Um ihn gruppiren sich drei andere Elemente, gleichsam die schützenden Negationen, die Abwehrer der dem Feuer des Herdes feindlichen drei Naturelemente; nämlich das Dach, die Umfriedigung und der Erdaufwurf.«

In diesem Zitat ist viel zusammengefasst, was das Feuer für die Menschen leistet. Es ist auch im Alltag für sehr viele Menschen immer noch eine Art Gesellschaft (Abb. 1), denn wo ein Feuer brennt, ist man nicht allein. Es bietet nicht nur Wärme und Licht, sondern auch Schutz, denn die meisten Tiere fürchten sich vor dem Feuer, wie man an zahlreichen Geschichten von Menschen, die eine Fackel, ein Feuer oder auch nur eine Lampe vor dem Angriff etwa von Wölfen schützt, sehen kann. Feuer transformiert zudem, nicht nur den Raum, den es erhellt oder die zusätzliche meditative Zeit, die es schenkt, sondern auch die Materie, in erster Linie die Nahrungsmittel, aber auch Werk- und Wirkstoffe.

Nicht zuletzt ermöglicht das Feuer auch, durch seine transformierende Macht, neue Erkenntnisse, wie besonders die Paracelsisten betonten. *»Sine igne nihil operamur«*, »ohne Feuer tun wir nichts«, war ihr Wahlspruch. Der systematische Feuergebrauch ermöglichte die moderne Materietheorie; hätte die Entwicklung der Menschen unter Wasser stattgefunden, wäre zwar eine betrachtende Wissenschaft, wie sie in der Antike ausgebildet wurde, sicherlich möglich, nicht aber die moderne, eingreifende Naturforschung (dazu: Soentgen 2022: 96–137).

Wenn man die Aussage von Tsing (2012: 141) ernst nimmt, dass Menschsein sich danach definiert, welche Bündnisse auch mit nicht menschlichen Lebewesen die Men-



Abb. 1: Feuerwerk zur Taufe Herzog Friedrichs von Württemberg am 17. März 1616 in Stuttgart, aus: Esaias van Hulsen: Repraesentatio der furstlichen Aufzug und Ritterspil. So der durchleuchtig hochgeborn Fürst u. Herr ... Johann Friderich Hertzog zu Württemberg und Teck ... bey Ihrem Neüwgebornen Sohn Friderich ... Kindtauffen, denn 10. biß auff denn 17. Martii Anno 1616 ... gehalten, Stuttgart 1616 (© Universitätsbibliothek Augsburg)

schen schließen, dann ist sicherlich das Bündnis mit dem Feuer, auf das Semper (und mit ihm viele andere; siehe erneut: Soentgen 2022) hinweist, der zentrale Baustein. Mit Unterstützung dieses Akteurs und Bündnispartners gelang es den Menschen, die

dominierende Macht an Land zu werden (Ehrlich/Ehrlich 2008). Auch in der modernen Gesellschaft ist die Bedeutung des Feuers für die Menschen keineswegs geringer geworden, wie die Tatsache zeigt, dass rund 80 % des globalen Energieverbrauchs auch heute noch aus Verbrennungsprozessen stammen. Entsprechend ist auch das stoffliche Hauptprodukt moderner menschlicher Gesellschaften der Feuerrauch, in Gestalt insbesondere von Feinstaub und von Kohlendioxid, das man als Asche aller Feuer bezeichnen kann und das bekanntlich in jährlich nicht etwa sinkenden, sondern steigenden Mengen der Atmosphäre zugefügt wird. Deren Masse wird in Gigatonnen gemessen; im Jahr 2023 etwa waren es fast 40 Milliarden Tonnen. Heute ist es besonders der mit diesen Emissionen verbundene Klimawandel, der mit gutem Grund viele Menschen beschäftigt. Darüber sollten aber nicht die übrigen, ebenfalls problematischen Wirkungen des Feuers vergessen werden.

An dieser Stelle ergibt sich nun eine naheliegende Fragestellung: Könnte der Bund mit dem Feuer aufgehoben werden, könnten alle Wirkungen, die für die jetzigen modernen Gesellschaften das Feuer vollbringt, durch irgendetwas anderes geleistet werden, so dass das Feuer wieder in seine alte Rolle als reines Naturphänomen zurückkehrte? Ein solches Szenario ist in mindestens zwei Varianten denkbar, zum einen als *Verlust* der Fähigkeit des sozialen Feuergebrauchs und der Feuerhege oder, zum anderen, als *Ersatz* des Feuers durch etwas anderes, das dann die derzeit anscheinend unentbehrlichen Wirkungen des Feuers vollbringt. Die aktuelle Diskussion um die klimaneutrale Gesellschaft fokussiert auf die zweite Alternative, die nach Meinung einiger Akteure in den nächsten zwei bis drei Jahrzehnten, zumindest in Europa erreicht werde.

Die Betrachtung der Fundamentaldaten, nämlich der Keeling-Kurve (Abb. 2), welche die Steigerung des Kohlendioxidgehalts der Atmosphäre misst, zeigt allerdings bislang, dass weiterhin jedes Jahr enorme Mengen an Kohlendioxid in die Atmosphäre gelangen und sich in ihr anreichern, so dass diese Messkurve steigt, statt zu sinken, wie sie sollte und müsste. Und mehr noch: Die Steigung dieser Kurve selbst steigt auch, und das bedeutet, dass immer größere Mengen an Kohlendioxid in immer kürzerer Zeit in die Atmosphäre gelangen. Die bisherige Klimapolitik erweist sich anhand dieser Daten, trotz mancher lokaler Erfolge, global als erfolglos. Selbst wenn einige Gesellschaften Mitteleuropas tatsächlich auf den Feuergebrauch verzichten, weil sie ihren Energiebedarf ausschließlich regenerativ decken, dann wird diese Entwicklung in einem globalen Umfeld stattfinden, in dem insgesamt umso mehr gebrannt wird (Sinn 2022).

Zu beachten ist dabei, dass die globale Feuerlandkarte keineswegs homogen ist. Sie ist schon heute durch ›*patchiness*‹ (Tsing u.a. 2019) gekennzeichnet, ist fleckig und flackernd, weil auf allen Maßstabsebenen sowohl Räume existieren, in denen mit hoher Intensität gebrannt wird, was sich anhand der Luftqualität, insbesondere am Feinstaubgehalt der Luft objektivieren lässt, als auch Räume, in denen kaum gebrannt wird, weil der Feuerbedarf ausgelagert wird, und zum Beispiel Stahl nicht

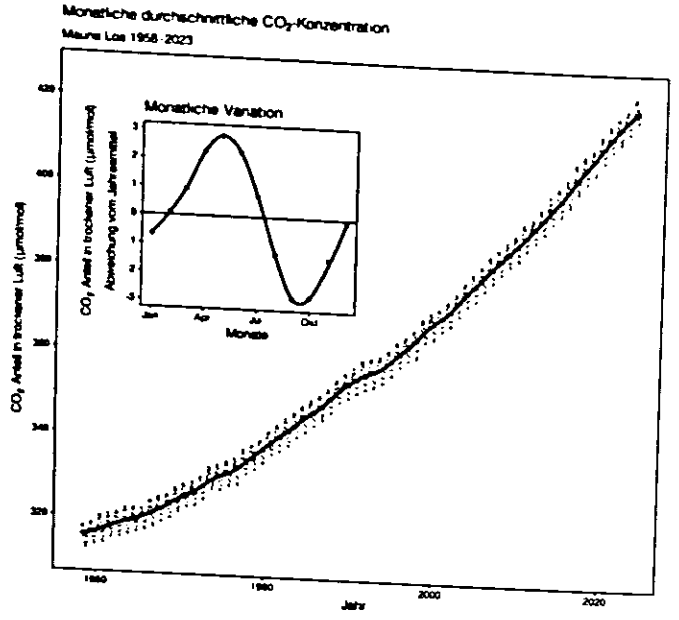


Abb. 2: Die *Keeling-Kurve*, die den Anstieg von CO_2 seit den 1960er Jahren anzeigt. Nicht nur steigt die Kurve, auch ihre Steigung steigt. Abbildung zitiert nach [01.03.2025]: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Keeling_Curves?uselang=de#/media/File:Mauna_Loa_CO2_monthly_mean_concentration_DE.svg

mehr vor Ort hergestellt, sondern importiert wird. Das Feuer, so wird man insgesamt sagen dürfen, wird die Menschen aller Voraussicht nach weiterhin begleiten. Die Auseinandersetzung mit ihm bleibt damit eine wichtige Aufgabe, der sich auch künftige Generationen stellen müssen. Zu dieser Auseinandersetzung kann auch die Philosophie, speziell eine erneuerte philosophische Anthropologie substantiell beitragen.

Literatur

Ehrlich, Paul R./Ehrlich, Anne H. (2008), *The Dominant Animal: Human Evolution and the Environment*, Washington. — Semper, Gottfried (1851), *Die vier Elemente der Baukunst. Eine Beitrag zur vergleichenden Baukunde*, Braunschweig. — Sinn, Hans-Werner (2022), »Kein Alleingang in der Klimapolitik. Die Corona-Krise als natürliches Experiment zeigt, weshalb es ohne einen Klimaklub mit den grössten Ländern nicht geht«, in: *Neue Züricher Zeitung*, 19. Februar 2022, S. 28. — Soentgen, Jens (2022), *Pakt mit dem Feuer. Philosophie eines weltverändernden Bundes*, Berlin. — Soentgen, Jens (2024), *Philosophie des Wassers*, Zug. — Thies, Christian (2018), *Philosophische Anthropologie auf neuen Wegen*, Weilerswist. — Tsing, Anna (2012), »Unruly Edges: Mushrooms as Companion Species«, in: *Environmental Humanities, 1/2012*), S. 141–154. — Tsing, Anna Lowenhaupt/Mathews, Andrew S./Bubandt, Nils (2019), »Patchy Anthropocene: Landscape Structure, Multispecies History, and the Retooling of Anthropology: An Introduction to Supplement 20«, in: *Current Anthropology*, Bd. 60, S. 186–197. — Vitruv (2004 [ab 33 v.u.Z.]), *De Architectura Libri Decem. Zehn Bücher über Architektur*, übers. u. erl. v. F. Reber, Wiesbaden.